

Religion, Bühne und Selbstinszenierung im Kontext spiritueller Lebensweltorientierung junger Muslim*innen

Harry Harun Behr, Goethe Universität Frankfurt a.M.

Die hier in Rede gestellte Thematik knüpft an den Ergebnissen des Forschungsverbunds »Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung« (MAPEX¹) an – und hier an das Teilprojekt der Goethe Universität Frankfurt am Main (Harry Harun Behr, Meltem Kulaçatan, Peter Sitzer) zu »Extremismusprävention in der Schule am Beispiel des Präventionstheaters«. Das empirische Design analysierte das Präventionstheater als ein an muslimische Schüler*innen adressiertes Format der Prävention gegen Radikalisierung. In den Fokus des Interesses geriet dabei die Bühne als Scharnier zwischen dem sozialen, dem schulischen und dem mentalen Setting der Person, zwischen ihren Zuständen und ihrem Netzwerkverhalten, aber auch zwischen altreligiösen und lebensweltlichen Narrativen. Entlang dieser Bezugshorizonte entfalten sich sogenannte Präkonzepte, die auch als Dispositive verstanden werden können. Mit besonderem Bezug auf den Islam und die Muslim*innen werden diese als *Misskonzeptionen* im schulischen Kontext bildungswirksam, wenn sich die institutionell geframten Norm(alitäts)vorstellungen durch das Lehr-, Arbeits- und Sozialverhalten von als »fremd« geframten Schüler*innen als Herausforderung erweisen. Hinsichtlich fehlenden religionsbezogenen Grundwissens und Belesenheit in schulbezogener und sozialarbeiterischer Ausbildung kann sich diese Situation vor allem für eine Indexklientel mit der Erfahrung der Mehrfachdiskriminierung als Motor für Distanzierungs-, Anomie- und Desintegrationsstrategien erweisen.

Was Religionen und Weltanschauungen angeht, ist der öffentlichen Schule natürlich eine gewisse hybride Identität zwischen Nähe und Distanz zu eigen. Sie versteht sich in der Regel als eher religionsdistanziert und humanistisch geprägt. Wenn sich nun besonders dort prekäre Markierungen muslimischer Schüler*innen aufschaukeln, dann kann gerade mit Bezug auf den Islam eine spezifische schulische Abwehrlogik entstehen. Allerdings unterliegt diese Logik auf Seiten der Lehrkraft oft einer gewissen »Handlungsverlegenheit« und einer »impliziten Führungstheorie« als Spiegelung von Präkonzepten seitens der Schüler*innen.

Bühnenaffine Formen der Didaktik können hier regelgeleitet lernwirksame Situationen und Zustände ins Leben zu rufen. Immerhin artikulieren dramaturgische Elemente den Unterricht selbst, etwa über die Impulstechnik, Ritualisierungen, die Imagination, die Verfremdung, die gezielte Verunsicherung oder die Übernahme von Rollen. Das kann helfen, sogenannte Präkonzepte sichtbar zu machen und zu bearbeiten. Viele muslimische Jugendliche vermissen Resonanzräume, in denen es ohne die präkonzeptionellen Überprägungen gelingt, sich emotional und intellektuell mitzuteilen und die durch Wertschätzung geprägt sind. Dadurch drohen die zivilgesellschaftlichen Ressourcen der nachwachsenden muslimischen Generationen zu verkümmern, weil sie von der Gesellschaft nicht abgerufen werden. Das begünstigt negative Dispositive und Narrative junger Menschen bezüglich der Gesellschaft, in der sie leben, und bezeichnet spezifische Bereiche der Vulnerabilität. Diese können mit bestimmten Bewegungsmustern jugendlicher religiöser Lebensweltorientierung verbunden sein, aus denen sich ideologische Vorannahmen, moralische Haltungen und Visionen im Sinne von

¹ Siehe <http://www.mapex-projekt.de/>; zuletzt aufgerufen am 27.09.2020.

Präkonzepten speisen. Gemeint sind die Muster physische Integrität, subkulturelle Affinität, kritisches Bewusstsein und kosmische Beheimatung.

Was Theater hier auf der methodischen Ebene beitragen kann, ist im Wirkungsspektrum der aktiven Rollenkonstruktion, der Kenntnisse und Fähigkeiten, des Bewusstseins sowie der Beziehungs- und Handlungsfähigkeit zu suchen. Gerade die Verbindung zwischen Religion und Theater deutet auf das gemeinsame Anliegen beider Kultursphären, Lernen als Situation zu arrangieren und das mit Dispositionen des Subjekts, etwa die Fähigkeit zur Imagination, zu verbinden. Vor allem hinsichtlich des Islams ist dabei eine Voraussetzung, auf die Essentialisierung religiöser Lebensstile und auf die Infantilisierung theologischer Expertise zu verzichten. Die Ziele einer didaktischen Operationalisierung von bühnenaffinen Diskursformaten sind eine Verbesserung der Diskurskulturen, ein insgesamt intelligenterer Umgang mit religionsbezogenen Fragen und eine größere Wertschätzung religiöser Diversität in der Schule.